

MANUELA SCHNEIDER

MADAME MOUSTACHE

SPIELERIN - LEGENDE - MÖRDERIN



BUCH 2

DIE KARTEN SIND GEFALLEN

Manuela Schneider

MADAME MOUSTACHE

SPIELERIN – LEGENDE – MÖRDERIN

BUCH 2

DIE KARTEN SIND GEFALLEN



EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

Widmung

Ich widme dieses Buch meiner Mutter, Angelika Maria Schneider. Sie war wagemutig wie Eleanor Dumont. Ein Fels in der Brandung, der für immer meine Inspiration und mein Vorbild sein wird. Eines Tages finden wir uns wieder.

Für Eleanor Dumont, die Königin der Karten.

Vorwort

Dies werden die letzten Stunden meines Lebens sein. Ich habe meine Entscheidung getroffen. Meine Geschichte wird heute und hier draußen vor der Stadt von Bodie enden. Ich bin am Ende meiner Reise angekommen. Es gibt keine Zukunft für mich - es ist vorbei und das ist auch gut so. Ich bin müde, bin es leid, von Stadt zu Stadt zu ziehen, immer auf der Flucht vor mir selbst, immer der Gier der Gold- und Silberschürfer folgend.

Ich sitze gegen einen Stein gelehnt ganz allein hier draußen in der kalifornischen Nacht und betrachte die Sterne über mir. Obwohl ich bereit bin, alles hinter mir zu lassen, schwelge ich noch einmal in den Erinnerungen, lasse noch einmal mein Leben Revue passieren. Ich habe das Leben einer Legende geführt. Nein, das ist falsch - ich selbst bin eine Legende ...

... Ich musste zurücklassen, was ich mir in Nevada City aufgebaut hatte. Zwar war ich erfolgreich, denn als erste Spielerin während des kalifornischen Goldrausches hatte ich alle Regeln gebrochen und die Männer, die ihr Geld an meinen Spieltischen ausgaben, waren fasziniert von mir. Offiziell machte ich mich strafbar, denn das Gesetz jener Tage verbot es, dass eine Frau einen eigenen Saloon besitzen durfte oder ihr eigenes Glücksspiel-Etablissement, aber die Gesetze des Landes spielten in der rauen Gegend der Schürfer Städte keine große Rolle, denn in ihnen herrschten ganz andere Regeln. Dennoch war ich gezwungen, alles stehen zu lassen und mich auf den Weg zur nächsten Goldgräberstadt zu machen.

Für mich gab es in Nevada City nichts mehr zu gewinnen. Obwohl mein Saloon nach wie vor gut lief, war ich dennoch eine Verliererin. Die Liebe meines Lebens, Zeitungsherausgeber Edwin G. Waite, war fort, verloren an

eine andere, jüngere Frau. Warum er sich dazu entschieden hatte, sie zu heiraten, verstand ich immer noch nicht. Natürlich wusste ich von ihren wohlhabenden Eltern und dass ihr Vater von politischem Einfluss war, aber auch ich hatte ein beträchtliches Vermögen vorzuweisen, wahrscheinlich sogar mehr als die Familie dieses nichtssagenden Mauerblümchens.

Ich dachte, Edwin und ich hätten eine besondere Verbindung, und ich war naiv genug gewesen, zu glauben, dass ich den Mann gefunden hatte, mit dem ich Kinder großziehen und alt werden wollte. Was für eine Närrin war ich doch gewesen, denn er hatte mich für unwürdig gehalten, seine Ehefrau zu sein. Edwin hatte nicht einmal genügend Schneid gehabt, es mir selbst zu sagen. Wie eine Fremde musste ich es aus der Zeitung erfahren.

Es war eine bittere Lektion und hinterließ tiefe Narben, die mich in den folgenden Jahren schwer prägen würden, so sehr, dass ich mich nicht davor fürchtete, das Leben von Widersachern oder auch mein eigenes zu zerstören. In mir wuchsen Verbitterung und maßloser Zorn, aber als die Kartenspielerin, die ich war, hielt ich mein Pokergesicht aufrecht und ließ niemanden hinter meine Fassade blicken.

Während der glücklichen Tage in Nevada City hatte ich unsere großen Ambitionen als Schlüssel für den Erfolg und einen möglichen Start in ein ertragreiches, gemeinsames Leben gesehen. Ohne Zweifel hätten wir zusammen viel erreichen können, aber ich hatte Edwins wahren Charakter maßlos unterschätzt, denn ich ahnte nicht, dass seine ehrgeizigen Pläne mich mit Sicherheit von Anfang an nicht mit einbezogen hatten.

Heute wusste ich es besser.

Und dann war da noch David Tobin, mein ehemaliger Geschäftspartner in Dumont's Palace. David war derjenige gewesen, der mich dazu gebracht hatte, mein Spielsaloon zu verdoppeln und mich an die großen Spiele mit hohem Einsatz zu wagen. Er war ein Meister seines Fachs und

hatte Poker und Roulette in mein Etablissement gebracht. Aber nicht nur das. Er hatte versucht, mich nach der schrecklichen Trennung von Edwin zu trösten, aber ich war nicht offen für einen neuen Mann in meinem Leben, und dann kam es zu einem furchtbaren Streit zwischen uns, denn auch David Tobin war ehrgeizig. Er hatte meinem Saloon zu noch größerem Erfolg verholfen, aber David wollte dafür auch eine weitaus größere Beteiligung, als ich bereit war, abzugeben.

Manchmal wünschte ich mir, ich könnte die Worte zurücknehmen, die ich ihm in meiner hartnäckigen und verletzten Gemütsverfassung an den Kopf geworfen hatte, aber Gott allein wusste, dass Tobin genauso stur war wie ich. Warum hatte er auch so unverblümt einen Anteil von fünfzig Prozent unserer Einnahmen verlangt? Wahrscheinlich dachte er, dass er als Geschäftspartner mehr Rechte hätte, nachdem ich den Fehler gemacht hatte, mich kurzfristig von ihm trösten zu lassen. War ich nicht großzügig genug gewesen? Nun ja, ich gebe zu, dass er es erst möglich gemacht hatte, die Spiele mit höherem Einsatz in meinem Spielsaloon anzubieten, denn David war ein Ausnahmetalent als Spieler, aber Dumont's Palace war immerhin mein eigenes Geschäft und ich trug das finanzielle Risiko. Ich wäre auch ohne ihn erfolgreich gewesen, denn schließlich hatte ich das Geschäft schon aufgebaut, bevor er überhaupt in Nevada City auftauchte.

Beide Männer hatten sich auf ihre ganz eigene Art als berechnend herausgestellt und ich hatte mir geschworen, mir mein Geschäft nicht mehr streitig machen zu lassen, denn meine Karten und das Geld, das ich Nacht für Nacht an den Spieltischen gewann, waren das Einzige, was mir geblieben war.

Leider war nach unserer Auseinandersetzung keiner von uns beiden bereit gewesen, nachzugeben, um die erfolgreiche Geschäftspartnerschaft aufrechtzuerhalten. Zu allem Übel hatten sich die Gewinne seit Davids Ausstieg

aus Dumont's Palace stark verringert. Ich konnte nicht alle Spieltische gleichzeitig betreuen und David fehlte an allen Ecken und Enden. Aber das war nicht mein einziges Problem, denn die Tatsache, dass die Anzahl der Schürfer stark abnahm und sie nicht mehr so zahlreich dazu bereit waren, ihr hart verdientes Gold an meinen Spieltischen zu verspielen, machte das Ganze nur noch schlimmer.

„Vielleicht hat David recht gehabt“, grübelte ich, während ich in den beinahe leeren Spielsalon starrte. Er hatte mich gewarnt, dass die Goldfelder versiegen könnten, aber in meiner Unwissenheit und meinem Kummer hatte ich seinen Rat ignoriert und nun zahlte ich den Preis dafür. So wie es aussah, hatte er sich noch rechtzeitig aus dem Staub gemacht. Und nicht nur er. Die Straßen kamen mir weniger voll vor und jeden Tag sah ich Goldsucher, die die Stadt mit ihren paar Habseligkeiten auf einen Wagen oder ein Packpferd gebunden verließen.

„Verdammtes Männerpack“, schimpfte ich, trat hinter die Bar und goss mir einen Whiskey ein. Ich kippte ihn in einem Zug runter und unterdrückte den Hustenreiz, während ich das wärmende Gefühl in meinem Bauch genoss.

Ich musste eine Entscheidung treffen. Nach einigen schlaflosen Nächten beschloss ich schließlich, diese Stadt und mein Geschäft hinter mir zu lassen. Die meisten Glücksritter taten das Gleiche und obwohl ich andere Beweggründe hatte, wusste ich dennoch, dass dies auch für mich die beste Entscheidung sein würde.

Ich übergab die gesamte Einrichtung meinem treuen Barkeeper. „Nun zieh nicht so ein Gesicht. Du kannst das Ganze hier immer noch in ein Restaurant verwandeln, falls niemand zum Spielen kommt“ Er aber schüttelte den Kopf.

„Wenn die Goldfelder versiegen, braucht es auch keine Restaurants. Es wird nicht lange dauern, und Nevada City geht ein wie eine Pflanze ohne Wasser. Dieser Waite weiß das ganz genau. Deshalb will er auch in die Politik. Ein

Feigling wie er passt wahrscheinlich sowieso besser zu diesen Halunken hinter ihren Schreibtischen. Aber ich könnte vielleicht einen Teil der Einrichtung auf einen Planwagen laden und in die nächste Schürfer Stadt ziehen.“

„Genau. Ich werde von vorne anfangen und will nichts davon. An all dem hier hängen zu viele Erinnerungen, verstehst du? Aber dir könnte das alles zu einem guten Start für dein eigenes Geschäft verhelfen. Du hast es verdient. Du warst mir eine große Hilfe und ein treuer Freund. Ohne dich hätte ich das hier alles nicht geschafft.“

Er schenkte uns zwei Gläser ein. „Auf dich, Eleanor Dumont, Königin der Karten. Das hier war nur der Anfang. Du wirst Geschichte schreiben. Davon bin ich felsenfest überzeugt. Es war mir eine Ehre an deiner Seite zu arbeiten.“

Ich nickte. Wir hoben die Gläser und tranken. Weitere Worte waren nicht nötig.

Und so folgte ich dem Ruf des Goldes von einer Pionierstadt zur nächsten. Ich schien überall anzukommen, aber in Wirklichkeit war ich nirgendwo zu Hause. Ich wurde zu einer rastlosen Zigeunerin. Ohne Edwin fühlte ich mich unvollständig, als hätte mir jemand das Herz herausgerissen. Auf meinen Reisen erlebte ich eine Freiheit, um die ich nie gebeten hatte. Das Zuhause, das ich mir so sehnlichst aufbauen wollte, würde es nie geben, zumindest nicht mit diesem Mann an meiner Seite.

Mittlerweile zweifelte ich daran, dass ich jemals eine Familie und ein richtiges Zuhause haben würde. Bis dahin wusste ich nicht, ob die Fehlgeburt meine Chance auf ein weiteres Kind zerstört hatte, und selbst wenn ich noch schwanger werden könnte, hatte ich nicht das Gefühl, dass ich mein Herz jemals einem anderen Mann schenken könnte.

Nach all den Enttäuschungen in Nevada City kehrte ich der Stadt den Rücken und beschloss, dass Columbia mein nächstes Ziel sein würde. Ich hatte Zeitungsartikel über diese boomende Stadt gelesen und man sagte, dass dort die Goldvorkommen besonders reichhaltig wären. Laut den Gerüchten und Wochenblättern waren dort bereits viele Geschäfte, Saloons und Händler etabliert. Ein Neuanfang müsste also leicht zu bewerkstelligen sein.

Als ich aber aus der Postkutsche stieg, verspürte ich viel weniger Hoffnung, als ich zuerst gedacht hatte, und mein Herz war von alten Narben übersät. Die Jahre in San Francisco und Nevada City hatten mir einige bittere Lektionen erteilt. Der Vorteil daran war, dass ich nun mehr Erfahrung hatte und nicht mehr so blauäugig wie bei meiner Ankunft in San Francisco war.

Ich war klüger, aber auch ein wenig desillusioniert. Die unschuldige Träumerin, die ich gewesen war, als ich nach dem Selbstmord meines Vaters New Orleans auf dem Dampfschiff verlassen hatte, gab es nicht mehr. Aber ich war immer noch die ehrgeizige Frau, die ich von Anfang an im Bella-Union-Hotel gewesen war. Dass das Schicksal für mich noch einige schlechte Karten bereithielt, wusste ich aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Kapitel 1:

Columbia nach dem Feuer

Endlich kam die Kutsche vor der Bank von Columbia zum Stehen. Meine Glieder fühlten sich steif an. Ich raffte mein Kleid und stieg langsam die beiden ausklappbaren Stufen hinab. Ich streckte meinen Rücken durch und blieb erst einmal mitten auf der schlammigen Hauptstraße von Columbia stehen. Es war eine anstrengende, ermüdende Reise gewesen, aber der Mann, der mit mir in der Kutsche gereist war, hatte sich als angenehmer Reisebegleiter entpuppt. Trotz seiner eher einfachen Herkunft war Mister Rosenstein von Anfang bis Ende ein Gentleman gewesen.

Während unserer Gespräche berichtete er mir von dem Bruch mit seinem Vater. Mister Rosenstein war jüdischer Herkunft und offensichtlich war das Suchen nach Gold in ihrem Glauben verboten. So war er gezwungen gewesen, eine Entscheidung zu treffen - sich den Regeln seines Vaters und seines Glaubens zu beugen oder der Verlockung des Goldes zu folgen, in der Hoffnung, im Westen ein Stück des Reichtums zu ergattern, den der Goldrausch mit sich bringen konnte.

„Ich will meine eigene Familie, wissen Sie? Ich wende mich nicht von meinem Glauben ab, aber ich kann die Armut nicht mehr ertragen, während andere in diesem Land ihr Glück und ein besseres Leben finden. Ich bin es leid, auf alles zu verzichten, nur weil es schon Jahrhunderte so gefordert wird. Im Übrigen bestimmt mein Vater ständig über unser aller Schicksal. Meine Mutter kennt es nicht anders und meine Schwestern werden den Mann heiraten, den er für sie bestimmt. Ich aber bin ein erwachsener Mann und will endlich meine eigenen Entscheidungen treffen. Dieses Land ist wie gemacht dafür. Ich habe nicht die strapaziöse Fahrt über das Meer gemacht, nur um

genau dasselbe Leben wie in der alten Welt zu leben. Können Sie das verstehen?“

Ich nickte, weil ich seine Gedanken sehr gut nachvollziehen konnte. Ich selbst hatte schließlich auch alle Regeln gebrochen und war meinem eigenen Weg gefolgt. Ich betrachtete Mister Rosenstein und erinnerte mich an Papas Rat, ein Buch nicht nach seinem Einband zu beurteilen, und so genoss ich die vielen netten Gespräche mit ihm, die mir halfen, die endlosen Stunden in der Postkutsche zu überstehen und mich von dem Moment an, als wir Nevada City hinter uns ließen, von meinen trüben Gedanken abzulenken.

Nun waren wir endlich nach drei Tagen beschwerlicher Reise in Columbia angekommen. Mister Rosenstein fuhr weiter, aber nicht bevor er mir aus der Kutsche geholfen und sich bei mir für die Gesellschaft bedankt hatte. „Ich bewundere Sie, Mademoiselle Dumont. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen ein gutes, erfolgreiches Leben. Sie sind eine inspirierende Persönlichkeit.“

Ich lächelte und schüttelte ihm die Hand. „Ich hoffe Sie werden fündig und können sich ihr Leben so aufbauen, wie Sie es sich vorstellen.“

Er nickte und stieg wieder ein. Wenige Minuten später setzte sich die Kutsche wieder in Bewegung auf dem Weg zur nächsten Stadt mit zwei weiteren, neuen Passagieren und einem Leinensack voller Post an Bord.

Nachdem ich mich von Mister Rosenstein verabschiedet hatte, sah ich mich um und traute meinen Augen kaum.

„Was zum Teufel ... Was in aller Welt ist denn hier passiert?“ Ich blickte fassungslos die Straße hoch und runter. Spielten mir meine Augen einen üblen Streich? Erst jetzt bemerkte ich, dass Columbia so gar nicht dem Bild entsprach, das die Zeitungen gerühmt hatten. Ich hatte mich entschlossen, mein Glück in dieser Stadt zu versuchen, weil in den Artikeln gestanden hatte, dass

dieser Ort die wohlhabendste und am besten etablierte Goldgräbergemeinde im gesamten Bundesstaat Kalifornien sei. Die Zeitungen hatten verkündet, dass Columbia bestens ausgebaut wäre mit acht Hotels und mehr als hundertfünfzig Geschäften, Saloons und anderen Unternehmen. Diese Informationen hatten mir gereicht, um mich dazu zu verleiten, mein Glück hier zu versuchen.

Nun aber stand ich auf dem mit Schlamm bedeckten Gehweg vor der Bank und war, gelinde gesagt, schockiert. Wo um alles in der Welt waren denn diese vielen Hotels und florierenden Händler und Lokale? „Über einhundertfünfzig Geschäfte? Das muss wohl ein Scherz sein. Was ist hier passiert? Ich sehe keine Händler und auch keine Saloons. Aber das hier ist doch die Hauptstraße.“

Schulterzuckend und verwirrt drehte ich mich einmal um meine eigene Achse. „Ich kann nicht glauben, dass diese Zeitungsschreiberlinge das alles erfunden haben“, murmelte ich verzweifelt und fühlte mich in meinem eleganten Kleid völlig fehl am Platz.

Ich schaute rechts und links die Straße entlang, aber alles, was ich ausmachen konnte, waren nur einige Zelte und jede Menge Baustellen. Es gab Holzstapel, aber keine wirklich fertigen Gebäude in dieser Straße, wenn man einmal von der Bank absah.

Die Straßen waren voller Menschen, aber es gab nur eine kleine Ansammlung von Gebäuden, die aussahen, als wären sie in aller Eile errichtet worden. Nichts sah fertig aus. Die Holzbretter an den Gebäuden waren nicht von Sonne und Wind verwittert, wie man es nach zwei oder drei Jahren erwarten würde. Anstelle von lebhafter Klaviermusik, die aus unzähligen Saloons auf die Straßen dringen sollte, schien der Lärm von Zimmermannsarbeiten an jeder Straßenecke die ganze Stadt wie eine stete Geräuschkulisse zu bedecken. Irgendwie schien das Stadtbild nicht zu den euphorischen Zeitungsartikeln zu passen und ich fragte mich, wie ich meinen

Lebensunterhalt verdienen sollte, wenn es gar keine Saloons gab. Zumindest sah ich keine.

Zuerst dachte ich, ich wäre in der falschen Stadt aus der Postkutsche gestiegen. In meinem verwirrten Zustand wäre das durchaus möglich gewesen, oder nicht? Ich erblickte einen Jungen auf der Straße und rief ihn zu mir. „Hey, junger Mann, ist das die Stadt Columbia?“

Der Junge sah mich neugierig an. „Ja, Ma'am. Das hier ist Columbia.“

„Aber wo ist die Stadt? Es sieht aus, als wäre sie noch nicht einmal fertig gebaut.“

Der Junge starrte verlegen auf seine abgetragenen Schuhe. „Oh, es gab eine Stadt mit vielen Geschäften. Aber dann kam der große Brand, und jetzt müssen wir alles wieder neu aufbauen. Die Leute haben mir erzählt, dass es das zweite große Feuer gewesen ist, und die Flammen haben beinahe den ganzen Ort in Schutt und Asche gelegt. Vom ersten Brand weiß ich aber nichts. Mama sagt, ich war noch viel zu klein gewesen, als das passiert ist.“

„Ein Brand, sagst du? Wann war das?“

Der Junge sah nachdenklich aus. „Am 23. August, wenn ich mich recht erinnere. Fünf gute Männer sind dabei ums Leben gekommen, Ma'am. Sie sind lebendig verbrannt. Aber ich weiß nicht, warum oder wo genau das Feuer ausgebrochen ist. Die Leute erzählen unterschiedliche Geschichten darüber, und Pa sagt immer, man soll nicht alles glauben, was in der Stadt geredet wird.“

Erst jetzt bemerkte ich die verkohlten Gebäudereste und die verbrannten Holzbalken, die neben der Straße lagen. „Ich verstehe. Nun, junger Mann, kannst du mir sagen, ob ein Hotel diese Katastrophe überstanden hat? Ich bin gerade angekommen und brauche eine Unterkunft.“ Ich bemühte mich, meine Enttäuschung nicht zu zeigen. Der Junge konnte ja nichts dafür.

Der Bursche aber hob stolz den Kopf, weil er als junger Mann angesprochen worden war, und zuckte mit den

Schultern. „Das Fallon Hotel ist teilweise aus Backsteinen gebaut. Ich glaube, dass einige der Zimmer noch bewohnbar sind. Den anderen Teil des Hotels bauen sie gerade wieder auf. Ich weiß allerdings nicht, ob es in der Küche etwas zu essen gibt. Der Brand hat den Teil des Gebäudes ziemlich übel getroffen.“

„Wo finde ich dieses Fallon Hotel?“

Der Junge zeigte die Straße hinunter. „Sehen Sie das Backsteingebäude mit dem großen Steinkamin dort drüben? Die Balkone sind abgebrannt, aber die Wände stehen noch. Alle neueren Gebäude, die nicht aus Holz gebaut wurden, haben überstanden, genau wie die Bank hier. Mein Vater sagt, dass wir die meisten Geschäfte und alle Spelunken und Spielsaloons verloren haben. Ich kann Ihnen sagen, dass er seitdem ziemlich schlechte Laune hat, Ma'am“, fügte der Junge mit gerunzelter Stirn hinzu, und trotz der lustigen Sommersprossen um seine Nase wirkte er für sein junges Alter ziemlich ernst. Es schien, als hätte der Mangel an Saloons und Alkohol für ziemliche Unruhe in der Familie gesorgt. Wahrscheinlich ging es einigen Familien so.

Ich hingegen lächelte über diese Nachricht. Es sieht so aus, als müsste alles von Grund auf neu aufgebaut werden, genau wie in meinem eigenen Leben. Nun, vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass ich gerade jetzt hier angekommen bin. Es könnte sogar der perfekte Moment sein, überlegte ich. Und so beschloss ich, trotz der widrigen Umstände zu bleiben. Das Jahr 1857 würde sowohl für Columbia als auch für mich ein Neuanfang sein.

„Ich gebe dir einen Silberdollar, wenn du mir hilfst, meine Kleidertruhe zu dem Backsteingebäude am Ende der Straße zu tragen.“

Der Junge bekam große Augen, als er das hörte, und willigte sofort ein. Obwohl er zunächst mit dem Gewicht meines Gepäcks zu kämpfen hatte, schafften wir es schließlich gemeinsam, es die Straße hinunterzuschleppen.

Mit einem Strahlen auf seinem blassen Gesicht rannte er schließlich mit seinem Silberdollar in der Hand davon.

Im Fallon-Gebäude roch es noch immer nach Rauch, aber zum Glück war der Besitzer bereit, mir eines der beiden verbleibenden Zimmer zu vermieten. „Lieber ein kleines Geschäft als gar kein Einkommen“, sagte er. „Ich fürchte, es wird mich endgültig ruinieren, dieses Hotel wieder in seiner früheren Pracht erstrahlen zu lassen.“

„Nicht unbedingt, Mr. Fallon. Manchmal ist es ein Segen, ganz von vorne anzufangen. Das gibt Unternehmen die Chance, ein noch besseres Konzept zu entwickeln. Wer weiß, vielleicht haben Sie bald mehr Gäste, als Sie bewältigen können.“

„Das bezweifle ich, Ma'am“, murmelte er hinter seiner Theke und die Verbitterung legte sich wie ein dunkler Schatten über sein Gesicht. „Es wird mich ein Vermögen kosten, bis ich wieder voll durchstarten kann. Sind Sie sicher, dass Sie wirklich hierbleiben wollen? Ich kann Ihnen nicht einmal ein heißes Bad anbieten, zumindest nicht in den nächsten zwei bis drei Tagen. Leider ist der größte Teil unserer Küche abgebrannt. Das Gute ist, dass es in der Nähe ein Restaurant gibt. Nichts Besonderes, aber gutes Essen, und wir könnten Ihnen sicher Frühstück auf unserem Herd in unserem Haus zubereiten. Wir wohnen nur ein paar Blocks von hier entfernt. Meine Frau ist eine gute Köchin, und glücklicherweise hat unser Haus dank des starken Regens, der mitten im Feuer einsetzte, die Flammen überstanden. Gott weiß, dass ich mich noch nie so sehr über Regen gefreut habe wie an jenem Tag.“

„Keine Sorge, ich komme schon klar. Ich werde in der Stadt alles finden, was ich brauche. Wenn nicht, muss es halt von außerhalb geliefert werden, nicht wahr? Jammern hilft auch nicht weiter. Manchmal muss man die Ärmel hochkrempeln und die Flucht nach vorne antreten, ist es nicht so?“

„Da haben Sie verdammt recht, Miss ...“

„Eleanor Dumont.“ Er stutzte, dann starrte er mich mit offenem Mund an. Sein Gesicht war voller Ungläubigkeit. „Da will ich doch verdammt sein! Sind Sie etwa die Vingt-et-un-Spielerin aus Nevada City?“

„Ja, Monsieur, das bin ich, aber ich spiele nicht mehr in Nevada City. Es war Zeit für eine Veränderung.“ Ich lächelte bei dem Gedanken, dass mein Name und mein Ruf so weit gereist waren. Ich wollte die berühmteste Spielerin aller Pionierstädte werden, und es schien, als wäre ich auf dem besten Weg dahin, obwohl ich Nevada City verlassen hatte.

Ausgezeichnet. Bekannt zu sein, wird mir den Start meines Glücksspielgeschäfts in dieser Stadt erleichtern, dachte ich. Wenn die Leute von mir gehört hatten, würde ihre Neugierde sicherlich die Oberhand gewinnen. Das und die Tatsache, dass es derzeit nur wenig Unterhaltung gab, sollten mir von Anfang an ein gutes Einkommen garantieren. Ich würde den Leuten die Möglichkeit geben, etwas von ihrem hart verdienten Gold und Geld auszugeben und sich nach dieser Tragödie zu amüsieren.

Mr. Fallon schüttelte mir begeistert die Hand. „Was für eine Ehre! So eine angenehme Überraschung. Das nenne ich einen guten Tag. Ich werde mein Bestes tun, um Ihren Aufenthalt unter den gegebenen Umständen so angenehm wie möglich zu gestalten. Ich hoffe, Sie können sich trotz der Einschränkungen des Hotels in Ihrem Zimmer gut ausruhen. Wir werden versuchen, so schnell wie möglich wieder aufzubauen. Allerdings kann es tagsüber zu einigen Lärmbelästigungen kommen.“

„Das lässt sich nicht vermeiden, wenn man Teile eines Hauses wieder aufbauen muss. Es scheint ja vielen in der Stadt so zu gehen. Ich bin mir dennoch sicher, dass ich einen angenehmen Aufenthalt haben werde, Mister Fallon. Krempeln wir die Ärmel hoch und machen wir uns an die Arbeit. Schließlich stehen wir beide vor einem neuen Anfang im Leben, nicht wahr?“

Der Mann, der noch wenige Minuten zuvor verbittert und verzweifelt gewirkt hatte, lächelte nun breit und nickte. „Jawohl, Ma’am. Lassen Sie uns den Stier bei den Hörnern packen. Willkommen in Columbia, Mademoiselle Dumont.“

Kapitel 2:

Ein mühsamer Neuanfang

Trotz meiner Zuversicht erwiesen sich die folgenden Wochen in Columbia als schwieriger Start. Viele Geschäfte und Einrichtungen fehlten noch, und ich musste bei null anfangen, was besonders nach meinem großen Erfolg in meinem früheren Geschäft in Nevada City sehr schwer war. Ich war weit davon entfernt, mir hier einen eigenen Spielsaloon zu kaufen, da es kein leerstehendes Gebäude gab, das ich hätte nutzen können.

Die Händler litten unter einem starken Mangel und konnten kaum die vielen Bestellungen von all den Bewohnern bewältigen, die Möbel und Haushaltsgegenstände ersetzen mussten. Die Sägemühle produzierte ununterbrochen Holz, und der Lärm der Handwerker erfüllte vom ersten Tageslicht bis zur späten Abendstunde die Luft. Das Hämmern der Männer, die Wand um Wand der Gebäude wieder aufbauten, begleitete jeden meiner Schritte in den belebten Straßen der Stadt.

Das Gute daran war, dass mir sofort ein Spieltisch in einem der Zelt-Saloons angeboten wurde und ich so beschäftigt war, dass ich die unangenehmen Erinnerungen zumindest für eine Weile vergessen konnte.

Saloons und Glücksspielmöglichkeiten waren noch rar, und natürlich war eine gut gekleidete Spielerin eine Sensation, besonders angesichts des immer noch begrenzten Unterhaltungsangebots in der Stadt. Geld schien kein Problem zu sein, da trotz allem reichlich Gold gefunden wurde. Laut der Zeitung „Daily Alta California“ war Columbia momentan eine der größten Goldquellen des Territoriums.

Die Leute in der Stadt behaupteten, dass vor einiger Zeit ein Nugget von unglaublichen siebenundzwanzig Pfund